

Laibacher Zeitung.



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Des 9. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Samstag, den 9. September.

Nichtamtlicher Teil.

Der japanisch-russische Friedensschluß.

In einer Betrachtung über den nunmehr vollzogenen Friedensschluß spricht das „Neue Wiener Tagblatt“ die Hoffnung aus, daß nach gegenseitiger Übergabe der Ratifikationen vielleicht auch die beiden Monarchen, deren Reiche Krieg miteinander geführt haben, Kundgebungen austauschen werden. Vorerst liege ein Manifest des Zaren an seine Armee vor, gewiß nicht geeignet, den Gegner zu verletzen, aber sich doch von den bewegten Worten abhebend, mit denen der siegreiche Mikado den Frieden begrüßt. Die Apoptrophe des Zaren vermittelt den russischen Soldaten den wärmsten Dank und die innigste Anerkennung des Selbstherrschers. Und das sind Äußerungen, die nicht bloß gerecht, sondern auch politisch sind. Die russischen Truppen haben sich heldenmütig geschlagen, und es entspricht gewiß der russischen Zweckmäßigkeit, ihnen so eindringlich wie möglich auszusprechen, daß sie als Besiegte heimkehren.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Der russische Kaiser widmet seinen Truppen warme Worte der Anerkennung und dies mit vollem Rechte, denn trotz der vielen Niederlagen, die sie erlitten, haben sie doch gezeigt, daß sie vorzügliche Soldaten sind. Nicht an ihnen lag es, daß sie ohne Siegeslorenz aus dem Kampfe gehen. Sie haben einen Überschuß an moralischen Potenzen entwickelt, den eine andere stets schlagene Armee wohl kaum aufgebracht hätte, und hauptsächlich auf seine Kosten konnten eine veraltete Schulung und eine mangelhafte Führung nach achtzehn Monate langem Krieg noch bestehen.“

Das „Deutsche Volksblatt“ will aus dem Unwillen, den die Bekanntgabe der Friedensbedingungen in Japan hervorgerufen hat, schließen, daß die Japaner doch nicht so politisch reif seien, als sie die japanfreundliche Presse hinstellt. Ihre Wut zeige, daß sie den wirtschaftlichen und politischen Wert der erlangten Zugeständnisse gar nicht einzuschätzen verstehen und daß sie den Krieg gegen Rußland nur als einen Teil des Kampfes betrachteten, den die gelbe und die weiße Rasse früher oder später zur Austragung zu bringen haben werden.

Feuilleton.

Die größten Gehälter der Welt.

Vor kurzem ging die Notiz durch die englischen Zeitungen, daß der Direktorposten einer großen Versicherungsgesellschaft frei werden würde, und es liefen bei der Gelegenheit mehrere tausend Bewerbungen ein. Dieser Andrang ist nicht zu verwundern, wenn man die Gehälter in Berücksichtigung zieht, die gerade in England und Amerika für derartige Posten bezahlt werden. So erhalten die Generaldirektoren von zwei der größten Versicherungsgesellschaften der Welt je 30.000 Pfund Sterling jährlich, während in einem dritten Falle 20.000 Pfund Sterling gezahlt werden. Das sind gewiß Riesengehälter, aber es sind trotzdem noch nicht die größten. So erhielt der verstorbenen Cecil Rhodes als Direktor der Goldminen-Gesellschaft in Transvaal 70.000 Pfund. St. jährlich, während dem jetzigen Direktor Rudd 50.000 Pfund. St. bezahlt werden. Im Vergleiche mit diesen Summen erscheinen selbst die größten Gehälter im Bankwesen klein und unbedeutend. Nur zwei oder drei Banken zahlen ihren Direktoren 10.000 Pfund. St. jährlich. Die Oberleitung der Bank von England bringt nur 2000 Pfund. St. jährlich und ein gewöhnlicher Direktor erhält sogar nur 500 Pfund. St. Ein Bankgehalt aber gibt es wenigstens, das geradezu kolossal genannt werden muß. Die Bank gehört J. S. Morgan und Dawkins, dessen Gehalt 50.000 Pfund. St. jährlich be-

Das „Neue Wiener Journal“ meint, daß der Friede in Ostasien aller Aussicht nach von Dauer sein werde. Bei dem Respekt, den sich Japan erworben hat, bei der Erschöpfung Rußlands und infolge der englisch-japanischen Allianz bedeute auch die Gemeinsamkeit des Besitzes von Sachalin, welche an sich die Quelle neuer Streitigkeiten bilden könnte, keine wirkliche Gefahr. Je genauer man die Situation überblickt, desto fester wird die Überzeugung, daß Japan, so wie es den Krieg im richtigsten Augenblicke begann, ihn auch im richtigsten Augenblicke zu beenden verstanden hat.

„Die „Deutsche Zeitung“ meint, daß sich die Japaner mit dem Erreichten zufrieden geben können, denn es sei mehr, als sie zu Beginn des Konfliktes mit Rußland als das Ziel ihrer Wünsche bekanntgegeben haben. Der Friede werde hoffentlich von Dauer sein.“

Die deutsche Schlachtflotte.

Über die Größe der aktiven deutschen Schlachtflotte bemerkt die „Post“, daß dieser Flottenverband, als Großadmiral von Roeder im Herbst 1903 das Kommando der Flotte übernahm, aus 8 Linien Schiffen, 4 Küstenpanzern, 2 Panzerkreuzern und 7 kleinen Kreuzern bestand. Dem Großadmiral standen 3 Unterflottenführer zur Seite, nämlich der zweite Admiral des ersten Geschwaders, der Chef des zweiten Geschwaders und der Befehlshaber der Aufklärungsgruppe. Im Herbst v. J. fand eine Vergrößerung der Schlachtflotte statt. Die vier Küstenpanzer, die bisher das zweite Geschwader bildeten, schieden aus, und durch Hinzutritt neuer Linien Schiffe wurde es möglich, zwei gleich starke, aus sechs Linien Schiffen bestehende Geschwader zu bilden. Gleichzeitig beschränkte sich Großadmiral von Roeder, der bisher auch Chef des ersten Geschwaders gewesen war, auf den Oberbefehl. So erhielt das erste Geschwader einen besonderen Chef und das an Größe und Kampfkraft gewachsene zweite Geschwader einen zweiten Admiral. In diesem Herbst wird es möglich, die beiden Geschwader abermals zu verstärken. Jedes derselben wird aus acht Linien Schiffen bestehen, so daß im ganzen 16 vorhanden sein werden. Weiter erhält die Aufklärungsgruppe einen zweiten Admiral. In Zukunft unterstehen dem Flottenchef sechs Flottenführer, je zwei bei jedem Geschwader, und zwei bei der

Aufklärungsgruppe. Wenn in der Zahl der Linien Schiffe auch die im Flottengesetze vorgesehene Größe fast erreicht ist — es fehlt der Flotte nur noch ein Schiff — so ist, wie das genannte Blatt betont, doch noch nicht der notwendige Grad an Kampfkraft vorhanden, weil die älteren Schiffe bei weitem nicht so leistungsfähig sind wie die neuen. Es werde Aufgabe der nächsten Jahre sein, den militärischen Wert der Flotte durch Zuteilung neuer Linien Schiffe zu erhöhen. In bezug auf die Zahl der Kreuzer und Torpedoboote ist der Sollbestand noch nicht erreicht. Es fehlen noch zwei Panzerkreuzer und sechs kleine Kreuzer sowie noch mindestens 20 Torpedoboote.

Türkei und Montenegro.

Bei den zwei Grenzfragen zwischen der Türkei und Montenegro, über welche kürzlich der Bali von Üsküb mit montenegrinischen Delegierten durch mehr als zwei Wochen an Ort und Stelle verhandelte, handelt es sich, wie aus Konstantinopel berichtet wird, erstens um die Grenzstraße südlich von Tuzi am nördlichen Ufer des Skutari-Sees. In den letzten Jahren wurden auf dieser Strecke 16 bis 18 Grenzpyramiden teils durch Hochwasser weggeschwemmt, teils, wie man türkischerseits behauptet, absichtlich beseitigt. Die montenegrinische Regierung erklärt, daß die alte Grenzlinie sich von Matagusch (sechs Kilometer südwestlich von Tuzi) in gerader Linie gegen Süden zog. Türkischerseits wird dagegen eine starke Einbuchtung gegen Westen beansprucht. Die zweite Frage betrifft das Weiderecht montenegrinischer Stämme auf osmanischem Territorium. Das Recht auf diese Weide entstand aus dem Serbitut des montenegrinischen Stammes Bassojewice auf dem Gebiete des Stammes Klementi auf albanischem Territorium. Bekanntlich führten Streitigkeiten wegen dieses Weiderechtes in den letzten Jahren wiederholt zu blutigen Konflikten. Der Bali von Üsküb hat seinen Bericht über diese Angelegenheiten nach Konstantinopel geschickt, wo die Entscheidung erfolgen soll.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. September.

Dem „Fremdenblatt“ zufolge schloß am 4. d. M. die Zoll- und Handelskonferenz die Beratung der Forderungsliste mit der Schweiz ab.

von den Spesen und Auslagen, wenn er im Interesse der Firma eine Reise machen muß. Auch die Sachverständigen auf vielen Handelsgebieten werden gut bezahlt; so bekommt Mr. Donner, der bei dem Zucker-Truist in Amerika den Posten des Chemikers vertritt, 10.000 Pfund. St. jährlich, wofür er nichts weiter zu tun hat, als die verschiedenen Sorten Zucker zu prüfen, die von allen Teilen der Welt eintreffen. Der erste Walzer an den Stahlwerken von Pittsburg N. J. Day erhält ein Gehalt von 4000 Pfund. St. jährlich. Seine Tätigkeit ist nicht mehr als die eines Oberwerkmeisters, und so mancher Arbeiter erklärt, er könne seine Arbeit auch leisten. Er fing als ein einfacher Mechaniker im Dienste Carnegies an. Seine Haupttätigkeit besteht im Walzen von Platten, eine sehr wichtige Beschäftigung, da sie sehr gewissenhaft ausgeführt werden muß, weshalb der Stahltruist ihm auch dieses kolossale Gehalt ausgesetzt hat. Ein Sachverständiger für Tee, der in einem Londoner Hause angestellt ist, bekommt ein Salär von 3000 Pfund. Er hat dafür nichts weiter zu tun, als die verschiedenen Teesorten, die ihm vorgelegt werden, zu schmecken und darüber zu berichten und sie so zu vermischen, daß sie das beste Aroma geben. Zu den Bedingungen seines Engagements gehört ein dreimonatlicher Urlaub alljährlich, da gerade durch das ewige Kosten des Tees die Nerven, die Verdauung und die allgemeine Gesundheit sehr beeinträchtigt werden, so daß zur Wiederherstellung und Kräftigung des Organismus eine lange Ruhepause dringend geboten erscheint.

trägt. Sir Clinton war Privatsekretär des Lord Goshen, als dieser Schatzkammerer war, und gilt in Finanzkreisen als Kapazität ersten Ranges, weshalb die Firma Morgan ihn um jeden Preis engagieren wollte.

Eine der einträglichsten Settlungen ist die eines Direktors einer großen Dampfschiffahrtslinie, da sie jährlich 10.000 bis 40.000 Pfund. St. bringt. Die letztere Summe ist merkwürdigerweise einmal angeboten und abgelehnt worden. Der „Anglo American Shipping Truist“, dessen Gründung vor einigen Jahren so großes Aufsehen machte, suchte einen Direktor und kam zu der Überzeugung, daß der Leiter der Hamburger Paketfahrt-Aktiengesellschaft Ballin der geeignetste Mann für sie wäre. Sie boten ihm zunächst ein riesiges Gehalt, das aber sofort abgelehnt wurde. Die Gesellschaft wiederholte ihr Anerbieten und ging bis zu 40.000 Pfund. St. jährlich hinauf, doch Herr Ballin lehnte wieder ab und erklärte, auf seinem Posten bleiben zu wollen.

Weniger gut honoriert werden die Eisenbahndirektoren, obwohl auch hier Gehälter gezahlt werden, die fünf Zahlen aufzuweisen haben. Wie immer steht auch hier Amerika an der Spitze, und einige Posten werden kolossal bewertet. So suchte zum Beispiel Pierpont Morgan, als er eine Eisenbahn baute, einen erfahrenen Direktor und fand einen solchen in der Person von Samuel Spencer, den er mit einem Gehalte von 10.000 Pfund. St. jährlich anstellte.

Ungeheure Gehälter werden ferner in der Ölbranche gezahlt, und der unter den Befehlen von Rockefeller stehende Alexander McDonald erhält ein fixes Salär von 40.000 Pfund. St. jährlich, abgesehen

In sämtlichen Punkten ergab sich zwischen den österreichischen und den ungarischen Mitgliedern der Konferenz volle Übereinstimmung. Heute nachmittags wird die Forderungsliste Bulgariens beraten werden.

Wie aus Paris gemeldet wird, hält man es, obgleich der Ministerrat den Zeitpunkt der Einberufung der Kamern noch nicht festgestellt hat, nahezu für sicher, daß sie nicht vor der Rückkehr des Präsidenten der Republik von seiner spanischen Reise erfolgen werde. Die Eröffnung der außerordentlichen Session ist demgemäß nicht vor den ersten Tagen des November zu erwarten.

Unter dem Titel „Wahnsinn eines Krieges zwischen England und Deutschland“ veröffentlicht Sir Robert Reid, der als zukünftiger Minister des liberalen Kabinetts gilt, einen Aufsatz in der „Deutschen Revue“, in dem er sich sehr energisch gegen die Zulässigkeit eines deutsch-englischen Krieges ausspricht, und die gegenseitige Fehde in der Presse tadelt. Sir Robert Reid meint, daß die Hauptursache von Kriegen die Erinnerung an ein ungesühntes, in der Vergangenheit erlittenes Unrecht sei, und gerade diese Ursache treffe für Deutschland und England nicht zu, beide Länder hätten wohl nebeneinander, niemals aber gegeneinander gekämpft, sie sollten also Freunde und nicht Feinde sein. Weder beabsichtige England, die Lage Deutschlands auf dem Kontinent zu schädigen, noch bedrohe es seine Kolonien. England nächstens ein ähnliches Freundschaftsbündnis dürfte keineswegs als gegen Deutschland gerichtet angesehen werden. Man habe sich nach manchen unangenehmen Zwischenfällen diesseits und jenseits des Kanals davon überzeugt, daß es besser sei, ohne Rivalitäten in vollstem Einverständnis nebeneinander zu leben, als sich gegenseitig zu misstrauen, das sei der ganze Sinn der französisch-englischen „Entente“. Man könne nur hoffen, daß auch Deutschland und England nächstens ein ähnliches Freundschaftsbündnis abschließen werden, das dem Wunsche der vernünftigen Leute beider Reiche entspricht und beiden Ländern von Nutzen wäre. — Hinsichtlich der hohen politischen Stellung von Sir Robert Reid ist diesen Ausführungen gewiß eine tiefere Bedeutung beizulegen.

Nach einer Meldung aus Paris hatte König Georg von Griechenland während seines dortigen Aufenthaltes, in dessen Verlaufe er auch mit dem Ministerpräsidenten Rouvier zusammentraf, Gelegenheit, die Ansichten der französischen Regierung über die kretische Bewegung kennen zu lernen. Er mußte dabei neuerlich die Überzeugung gewinnen, daß in dem Standpunkte des Pariser Kabinetts, wonach eine Änderung der staatsrechtlichen Stellung der Insel gegenwärtig als unzulässig erscheint, keinerlei Wechsel eingetreten ist. Frankreich befindet sich hierüber in voller Übereinstimmung mit den anderen Schuttmächten Kretas. Selbstverständlich kann unter diesen Umständen von einer Ersetzung der internationalen Besatzung auf Kreta durch griechische Truppen keine Rede sein.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie in hiesigen gut unterrichteten politischen Kreisen verlautet, bereitet sich eine sensationelle Wendung in der internationalen Politik vor. Es heißt, daß Herr

Witte offen den Plan propagiert, durch Vermittlung Englands bei Japan und Frankreich bei Rußland eine russisch-japanische Entente zu schaffen. Diese Entente soll die Basis zu einem russisch-englisch-französisch-japanischen Einvernehmen in bezug auf Asien bilden. Herr Witte wird nach seiner Rückkehr in Petersburg gewiß eine sehr einflussreiche Position einnehmen. Welche offizielle Stellung ihm zugeordnet wird, ist noch nicht bekannt, doch wird er jedenfalls in der Lage sein, seinen politischen Auffassungen an maßgebender Stelle Gehör zu verschaffen. In Paris und London stehen die maßgebenden Kreise dem Projekte Wittes sehr freundlich gegenüber.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Briefträger mit dem weichen Herzen.) Ein Mannheimer Leser erzählt der „Trf. Ztg.“: Ein auf dem Lande wohnender Herr seiner Bekanntschaft fragt den aus dem Wirtshause tretenden Briefträger, wie es in ländlichen Orten trotz des Telegraphengeheimnisses üblich, nach dem Inhalt der Depesche, die jener eben ins Haus getragen, und erzählt, daß der Vater des Wirtes gestorben ist. „Da wird der arme Mann sehr traurig sein, denn er hängt sehr an seiner Familie?“ — „Des waas ich net, ich bin enaus, eh er die Depesch gelese hat, ich kann des Greine un Heile nit höre.“ — „Das können Sie aber doch nicht verhindern!“ — „O doch, Herr Dokter, des mach ich immer, wenn ich 'ne Depesch' hab, wo 'ne schlechte Nachricht drin steht, dann sag ich ganz was anderes, was Gutes zu der Zeit, geb ihne dann die Depesch, um nix wie enaus.“ — „Was haben Sie denn dem Wirt gesagt?“ — „Sehen Sie, Herr Dokter, der Herr Meier spielt e Frankfurter Pferdelos, und weil gestern Ziehung war, haw ich zu em gesagt: „Ich gratuliere Ihne, Herr Meier, Sie hawe e Gaul gewonne.“

— (Von einem kostspieligen Schildbürgerstückchen) erzählt der „Allg. Anzeiger für Ostfriesland“ aus dem Städtchen Leer. Die Stadtverwaltung erwarb kürzlich ein Grundstück am Pferdemarkt für 25.000 Mark. Sie hatte zu dem Verkaufstermin zwei verschiedene Bieter entandt, ohne daß diese von dem gleichen und gemeinsamen Zwecke ihrer Mission etwas wußten! So wurden denn die beiden, als sich alle anderen Bieter schon zurückzogen, schließlich scharfe Konkurrenten und die Stadt muß nun bluten.

— (Kodexeller geht barfuß.) Der bekannte Millionär John D. Kodexeller, der, wie kürzlich der „New York American“ sehr treffend bemerkte, bereits so viel Medizin geschluckt hat, daß ein Schiff darin schwimmen könnte, hat jetzt zu der Kneipp-Kur seine Zuflucht genommen. Jeden Morgen kann man den 66jährigen Kapitalisten in Cleveland barfuß auf dem Rasen in seinem Garten, der zu seiner Villa Forest Hill gehört, promenieren sehen. Die Witzblätter haben sich natürlich des „barfußigen Millionärs“ sofort bemächtigt (bitte das aber nur bildlich aufzufassen) und es hagelt nur so faule Witze auf die bloßen Füße Kodexellers (bitte, auch das nur bildlich aufzufassen). Ein Blatt schrieb: Barfuß ist John Davison auf die

Welt gekommen, barfuß lief er in seiner Jugend herum und barfuß scheint er auch aus dem Leben scheiden zu wollen!

(Logisches von der französischen Post) erzählt im „Temps“ Pierre Wille, der seine Briestafche mit Legitimationen auf der Reise bei einem Freunde vergessen hatte und sich das Postfeuille nach Belfort postlagernd nachsenden ließ. „Auf dem Postamte in Belfort — berichtet Wille — nannte ich sehr höflich meinen Namen, und ein Beamter teilte mir ebenso höflich mit, daß für mich in der Tat eine eingeschriebene Sendung da sei. „Bitte geben Sie mir die Sendung.“ — „Wollen Sie sich bitte legitimieren“, erwiderte der Beamte. In diesem Augenblicke wurde mir meine entsetzliche Lage klar. „Mein Herr“, sagte ich, „Ihr Verlangen ist ja durchaus berechtigt; aber wie soll ich ihm nachkommen, wenn die Legitimationspapiere gerade in dem Briefe sind, den Sie in der Hand halten!“ Der Beamte sah mich misstrauisch an und legte den Brief ruhig in das Postfach zurück. „Öffnen Sie doch den Brief selbst“, begann ich wieder, „und Sie werden meine Legitimationspapiere darin finden!“ — „Wenn ich so handelte“, entgegnete er streng, „könnte ich sofort meine Sachen packen.“ — „Dann lassen Sie mich den Brief öffnen.“ — „Ja, wenn Sie mir Ihre Legitimationspapiere zeigen.“ — „Aber, zum Teufel, die sind doch drin!“ — „Dann“, brüllte er rot vor Wut, „bringen Sie zwei glaubwürdige Zeugen, die bestätigen können, daß Sie Pierre Wille sind!“ Ich kannte keinen Menschen in Belfort, fand aber doch bald einen Zigarrenhändler und einen Bäcker, die mich nie im Leben gesehen hatten und sich trotzdem bereit erklärten, zu schwören, daß ich ihr bester Freund wäre. In ihrer Gesellschaft kehrte ich zur Post zurück. „Sie scheinen mir ein netter Betrüger zu sein“, schrie mich der Beamte an, „vor fünf Minuten hat ein von zwei Zeugen begleiteter Herr den eingeschriebenen Brief abgeholt!“ Ich begriff, ich begriff sofort! Während ich mit dem Beamten diskutierte, hatte ein intelligenterer Mensch als ich bin, sich auf der Straße zwei Zeugen gesucht und meinen Brief geholt. Wenn er Geld darin zu finden hoffte, hat er sich geirrt. Er kann höchstens von jetzt an unter meinem Namen leben, das darf er ruhig machen, wenn er mir dafür seinen Namen gibt; ich werde dann vielleicht mehr Glück haben!“

— (Die Zukunft der Indianer.) Über die Zukunft der mittelamerikanischen Indianerstämme äußert sich Karl Sapper im Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie, Jahrgang 1905. Der „Globus“ berichtet darüber: Die kleinen Urwaldstämme gehen trotz eines verhältnismäßig großen Maßes politischer, zum Teil auch noch kultureller Unabhängigkeit wegen der ungünstigen Gesundheits- und Erwerbsverhältnisse ihres Wohnortes ihrem Untergange entgegen und sind teilweise bereits im Aussterben begriffen. Ihre entlegenen Wohnorte schützen sie zwar einigermaßen vor rascher Vermischung mit Weißen und Westigen, aber schließlich wird durch den immer stärker werdenden Verkehr und die wirtschaftliche Abhängigkeit das Endziel der noch lebensfähigen wenig volkreichen Urwaldstämme, das Aufgehen in der umgebenden Mischlingsbevölkerung, erreicht werden.

Der Verdacht.

Roman von **Lee von Dorn.**

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Obwohl der Taxameter, den Gust an der Ecke aufgetrieben, unter dem Ansporn des runden Fünfmarsstückes, welches der Kutscher in die Hand gedrückt bekommen, in geradezu polizeiwidriger Fahrt dahinrasselte, vermochte der Assessor seine Ungeduld kaum zu bändigen. Als der Wagen in die Invalidenstrasse einbog, zog Gust seine Uhr und richtete sich in dem Gefährte auf. Indem er sich an dem Sitz des Kutschers festhielt, verharrte er so, bis der Wagen bei der Bahnhofshalle vorfuhr.

Dann war er mit einem Satz draußen. Der Verkehr am Stettiner Bahnhofe ist in dieser Nachtstunde nicht mehr sonderlich groß. Nur wenige Leute waren dem seelen eingetroffenen Zuge entgegen und strebten die große Treppe hinunter, an deren Fuß der Assessor sich aufgestellt hatte. Hier konnte er alle übersehen.

Die Sicherheit, daß er Nora nun nicht mehr verpassen konnte, und daß er sie in der nächsten Sekunde sehen würde, gab ihm einigermaßen seine Ruhe wieder. Dennoch erschraf er, als er seinen Arm berührt fühlte. Er fuhr herum und sah eine einfache Frau vor sich, die ihm bekannt vorkam, welcher er aber nicht gleich unterzubringen wußte, Abspannung und Verlegenheit mischten sich in ihren groben Zügen, und ihre harten Hände zerrten an dem Bügel einer abgeschabten Ledertasche, die sie trug.

„Herr Assessor, was ich man sagen wollte — druckte die Frau hervor, und jetzt erkannte er sie.

„Sieh da, Frau Riemann — Sie erwarten auch Frau Nora, nicht wahr?“ sagte er lebhaft.

„Ne — det nu gerade nich. Ich sollt man scheenen Gruß besellen und sollt sagen, dat sie — dat — na ja, dat meine Richte nicht fahren konnte, indem dat sie sich nich wohl fühlt. Sie sollten ihr aber daraufhin nicht besuchen — es wäre nich so schlimm; bloß fahren konnt sie nicht. Jawoll.“

Gust sah die Frau überrascht an, und sie wand sich förmlich unter seinem Blicke.

„Und das bestellen Sie mir jetzt?“

„Sie sind ja nicht früher gekommen, Herr Assessor.“

„Aber, liebe Frau — Sie warten doch nicht etwa hier seit der Stunde, wo —“

„Seit jechen. Meine Richte hat mich jesagt, daß Sie janz jewiß kommen würden — und ich müßte Ihnen dat uf alle Fälle bestellen. Da habe ich denn hier jelauret —“

„Das ist doch aber Unsinn, beste Frau Riemann! Da ich zum Zuge nicht kam, konnten Sie mich nicht mehr erwarten!“

„Meine Richte hat mich jesagt, daß Sie janz jewiß kommen würden. Und nu hab ich Ihnen det bestellst, Herr Assessor, und — denn etjeh, Herr Assessor.“

Ehe Gust noch irgend etwas bemerken konnte, war Frau Riemann dem Ausgange zugeeilt. Er hielt sie nicht auf. Das, was er gehört hatte, beschästigte ihn genug. Nora war in Berlin. Die Entschuldigung war abgekartet und machte sie doppelt plump durch den dummen Wortgehorsam der Frau, die bis tief in die Nacht hinein gewartet, um ihm zu sagen, daß aus der Reise nichts werden könne. —

Aber weshalb das alles? Weshalb?

Gust verharrte noch einige Minuten auf dem Platze, wo er gestanden. Das angestrenzte, grübelnde Denken legte sich ihm wie ein schmerzhafter Druck auf den Schädel. Endlich raffte er sich zusammen und verließ die Halle.

Planlos und ohne auch nur aufzublicken, schritt er die Straße entlang, die sich ihm öffnete. So ging er weiter, immer weiter — stundenlang...

Als der Morgen über den Dachfirsten dämmerte, fand Gust sich in der Straße, die er heute schon einmal, aber mit anderen Empfindungen betreten hatte. Die Villa des Ministers v. Sainerle lag dunkel und schweigend. Der Wagen aber mit den silbernen Vorhängen fuhr noch langsam die Straße auf und nieder, als wenn er jemand erwartete.

IV.

„Auf alle Fälle ist die Geschichte sehr merkwürdig, liebes Kind“, schloß Erzellenz von Sainaple eine längere interessante Besprechung, die er am andern Morgen mit seiner Gattin am Teetische gehabt. Der Minister schob sein Glas von sich und griff nach den Postfächern, die der Kammerdiener neben seinem Betste aufgestapelt hatte. Wie er das immer zu tun pflegte, sonderte er die Privatkorrespondenz aus der geschäftlichen, um die erstere seiner Frau zuzuschicken und sich dann mit dem Reste in sein Arbeitszimmer zurückzuziehen.

Während die junge Frau bereits einige Kuverts öffnete, sah Herr von Sainerle die Briefschaften weiter durch und sagte, auf das Thema zurückkommend: „Ich kann mir nicht helfen — es macht auf mich den Eindruck, als wenn wir bei der Versendung der Einladungen nicht mit der nötigen Sorgfalt vorgegangen seien.“

den. Nach wird dieses Aufgehen in die Westizen-
umgebung eintreten bei den wenig volkreichen In-
dianerstämmen, die jetzt nur noch kleine, inselartige
Gebiete inmitten spanischer Umgebung besitzen und
ihre eigene Sprache und Kultur bereits ganz oder fast
ganz verloren haben. Eine bedeutende Widerstands-
kraft werden dagegen die kompakten Indianermassen
Guatemalas und Südamerikas beweisen, da bei ihnen
einmal die natürliche Volksvermehrung recht bedeu-
tend ist und andererseits auch stellenweise eine gewisse
wirtschaftliche Selbstständigkeit vorhanden ist in jenen
Gegenden, wo Indianer großen Grundbesitz ihr eigen-
nennen. Dort dürfte in der nächsten Zeit die Zahl der
Indianer noch bedeutend anwachsen, aber bei dem
steigenden Eindringen der spanischen Sprache und
europäischen Kultur wie entsprechenden Rückgange
der indianischen Eigenart wird auch hier schließlich
das Endziel darin zu finden sein, daß allmählich Ver-
mischung mit der umliegenden europäischen wie Me-
stizenbevölkerung eintreten wird und so — freilich
erst nach Jahrhunderten — der Untergang der reinen
Indianerrasse besiegelt sein wird, ein Untergang, den
indianische Sprachen noch ein wenig, indianische Kul-
turelemente aber wohl für immer überleben werden.

Merkwürdige Sinnesstörungen.

Die Täuschungen, denen wir bei unseren Wahr-
nehmungen durch die Sinne unterworfen sind, bil-
den eins der interessantesten Kapitel der Psychologie.
Am markantesten sind dabei die Täuschungen des
Gesichtsinnes, der uns im allgemeinen doch die klar-
sten Eindrücke von der Außenwelt zu vermitteln
scheint, und man hat gerade für sie eine große Fülle
von Beispielen zusammengestellt, deren genaue Er-
klärung eine viel erörterte Streitfrage unter den
modernen Psychologen ist. Neben den Schulbeispielen,
die jedem Psychologen geläufig sind, führt Dr.
Andrew Wilson in einer längeren Studie in „Cham-
bers' Journal“ auch eine Reihe von weniger bekann-
ten Fällen aus dem praktischen Leben an. Es ist be-
kannt, daß sich durch verschiedene Kombinationen
von Linien die merkwürdigsten Sinnesstörungen
hervorrufen lassen. Wenn eine gerade Linie genau
halbirt, und die eine Hälfte durch eine Reihe von
Punkten weitergeteilt wird, während die andere
Hälfte frei bleibt, so erhält man unbedingt den Ein-
druck, daß die geteilte Hälfte der Linie länger ist, als
die ungeteilte. Bildet man drei gleiche Quadrate,
indem man das einmal eine Reihe von wagerechten
Linien, das zweitemal eine Reihe von senkrechten
Linien und das drittemal nur die Umrißlinien des
Quadrates zieht, so wird man von dem aus senkrech-
ten Linien gebildeten Quadrat den Eindruck gewin-
nen, daß es das breiteste ist, von dem aus wagerech-
ten Linien, daß es das höchste ist, während das leere
Quadrat als das kleinste erscheint.

Die unbewusste Anwendung solcher Erfahrungen
befolgen wir bei unserer Kleidung. Man wird fin-
den, daß kleine und starke Personen mit Vorliebe
Stoffe mit wagerechten oder wenigstens schrägen
Streifen tragen; sie erscheinen dadurch höher, wäh-
rend sie bei Mustern mit senkrechten Linien nur noch
breiter erscheinen würden, als sie es sind. Daß über-
haupt die Eindrücke von der Größe eines Menschen

ganz relativ sind, erkennt man sehr deutlich, wenn
ein großer Mensch mit einem kleinen zusammengeht;
der Kontrast läßt den ersteren noch viel größer er-
scheinen, als er in Wirklichkeit ist. So sucht man auch
die bekannte Tatsache, daß der Mond uns größer er-
scheint, wenn er dem Horizont nahe steht, als wenn
er im Zenith über uns ist, dadurch zu erklären, daß
er im Gegensatz zu Bäumen oder anderen nahen Ge-
genständen, mit denen wir ihn in Vergleich setzen,
größer erscheint, während es bei höherem Stande
an einem Vergleichsobjekt fehlt. Die anscheinende
Ferne oder Nähe von Gegenständen wird durch die
Umstände, unter denen wir sehen, sehr stark beein-
flußt. Durch einen Nebel sieht ein Mensch von ge-
wöhnlicher Größe riesenhaft aus; er ist anscheinend
weiter entfernt, als in Wirklichkeit, so daß wir unbe-
wußt seine scheinbare Größe mit seiner natürlichen
Gestalt, wenn er uns nahe ist, vergleichen. Aus dem-
selben Grunde halten wir einen Hügel an einem
nebligen Morgen für einen großen Berg, während
umgekehrt bei sehr klarer Luft die Höhe bedeutend
abzunehmen scheint. Der Hügel erscheint uns dann
näher als er es in Wirklichkeit ist, und so wird un-
ser Urteil irreführt. Eine ganz merkwürdige
Sinnesstörung ist es, daß die Augen eines Porträts
dem Beschauer zu folgen scheinen, von welcher Rich-
tung aus er das Bild auch betrachte. Das ist eine Il-
lusion, das Bild ist natürlich auf einer geraden
Fläche gemalt und bietet dem Auge des Beschauers
nur eine Vorderansicht. Das Auge einer wirklichen
Person ist gewölbt; wenn wir uns nach der Seite
hin von ihr fortbewegen, sehen wir nur noch die Seite
des Augapfels und nicht mehr so viel von der Pu-
pille wie vorn. Bei der Betrachtung des Bildes sehen
wir dagegen von jedem Standpunkte aus alle Teile
des Auges, und in unserem Gehirn entsteht aus die-
ser ständigen Vorderansicht die Illusion des sich be-
wegenden Auges.

Manche Sinnesstörungen sind auch abhängig
von physikalischen Gesetzen und Bedingungen, deren
Wirkungen wir erst durch unser Urteil verbessern
müssen. Ein zur Hälfte ins klare Wasser gesteckter
Stock oder ein Ruder sehen so aus, als ob sie ge-
brochen wären, was lediglich durch die Ablenkung
der Lichtstrahlen bewirkt wird. Sehr leicht sind un-
sere Sinne bei sich bewegenden Gegenständen Tä-
uschungen ausgesetzt. Wohl jeder hat dies bereits be-
obachtet, während er in einem Zuge saß. Fährt man
in einem schnellen Zuge, so hat man oft den Eindruck,
daß die Telegraphenstangen und andere Gegen-
stände einem in schneller Bewegung nachziehen. Fährt
ein Zug neben uns in derselben Richtung, mit fast
gleicher Geschwindigkeit und überholt uns dann lang-
sam, so scheint er sehr langsam zu fahren, auch wenn
es ein dahinschweifender Schnellzug ist. Fängt ein Zug,
der neben unserem stand, an, sich zu bewegen, so haben
wir oft die Illusion, daß es unser Zug ist, der ab-
fährt. Sehen wir vom Deck eines fahrenden Damp-
fers unferwand auf das Meer, so entwickelt sich in
uns langsam das Gefühl, daß nur die Wellen sich
in entgegengesetzter Richtung zum Kurs des Damp-
fers bewegen und dieser selbst ganz still liegt.

Einführung ihrer Landsleute. Ich möchte danach wet-
ten, daß unsere schöne Unbekannte eine Französin ist.

„Das kann nicht stimmen, Heinz; es waren nur
zwei Namen, wie ich mich genau entsinne, und beide
klangen eher —“

Die junge Frau hielt mit einem Ausruf der Über-
raschung inne. Sie hatte ein hellgraues Kuvert geöff-
net und den Inhalt des Briefes zuerst flüchtig, dann
mit gespanntem Interesse überflogen.

„Nun, da hätten wir ja die Lösung des Rätsels!“
rief sie lebhaft, indem sie ihrem Gatten den Brief her-
überreichte. Die Dame ist die Gräfin Sublinska —
und nun entsinne ich mich auch, daß ich ihr bei der
Reise sowohl, wie auch bei Bensbergs wiederholt be-
gegnet bin.“

„Valerie Gräfin Sublinska, née Bisontesse de
Tarnelle,“ las Erzellenz von Gainerle halblaut und
verzog das Gesicht, als wenn ihn etwas unangenehm
berührte. Dann drehte er das Blatt und überflog die
wenigen, mit augenscheinlicher Hast hingeworfenen
Zeilen:

„Erzellenz, ich habe in den ersten Vormittags-
stunden eine Reise anzutreten, die mich voraussichtlich
für mehrere Wochen von Berlin fernhalten wird. Lei-
der hindert mich das, Eurer Erzellenz den Unfall einer
franken Frau persönlich zu erklären. Bei einem plötz-
lichen Anfall von Herzkrampf verdanke ich es der
Liebenswürdigkeit eines Herrn, daß meine Erkran-
kung keine Störung des Festes verursachte. Er ge-
leitete mich dorthin, wo Erzellenz mich gefunden ha-
ben. Daß das Zimmer inzwischen verschlossen worden
war, dürfte wohl auf ein Versehen der Dienerschaft
zurückzuführen sein. Genehmigen Eure Erzellenz usw.“
(Fortsetzung folgt.)

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Aufgehobene Kontrollversam-
lung.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidi-
gung hat im Einvernehmen mit dem k. und k. Reichs-
kriegsministerium verfügt, daß die Kontrollversam-
lungen der nichtaktiven Mannschaft des Heeres
(Kriegsmarine) und der Landwehr im laufenden
Jahre nicht abzuhalten sind. Die Haupttrapporte der
nichtaktiven Gassen des Heeres (Kriegsmarine)
und der Landwehr haben in normaler Weise statt-
zufinden.

— (Die höheren Landwehrkomman-
den.) Das Verordnungsblatt für die Landwehr ver-
öffentlicht die Zirkularverordnung vom 1. September
1905, mit der Seine Majestät der Kaiser die orga-
nischen Bestimmungen für a) das Landwehroberkom-
mando, b) die Landwehrkommanden und das Landes-
verteidigungskommando, c) die Landwehr-Infanterie-
truppeneinzelkommanden und d) die Landwehr-
Infanterie- (Landeschützen-) Brigadeformanden ge-
nehmigt. Die Bestimmungen haben mit 1. Oktober
1905 in Kraft zu treten, wogegen die mit Verord-
nungsblatt für die Landwehr Nr. 7 vom 15. Februar
1900 ausgegebenen organischen Bestimmungen für
die höheren Kommanden der Landwehr gleichzeitig
außer Kraft gesetzt werden. Hierzu wird noch verfügt:
1.) Die Landwehr- (Landesverteidigungs-) Komman-
den haben sich mit 1. Oktober 1905 zu konstituieren,
und die bisherigen Geschäfte der Landwehr-Truppen-
divisionenkommanden gehen bezüglich der Territorial-
angelegenheiten — unter Beobachtung der in den organischen
Bestimmungen enthaltenen Direktiven — an dem be-
zeichneten Tage in vollem Umfange an die Landwehr-
kommanden, beziehungsweise an das Landesverteidi-
gungskommando über. — 2.) Der behördlich Wir-
kungsbereich der Intendanten wird erst am 1. Oktober
1906 in Kraft treten, bis zu welchem Zeitpunkte bei
den Intendanten der Landwehr- (Landesverteidi-
gungs-) Kommanden Rechnungsabteilungen aufge-
stellt und den Landwehr-Infanterietruppendivisions-
kommanden Rechnungskontrollbeamte zugewiesen
werden.

* (Komprimierter Sauerstoff.) Wie
uns mitgeteilt wird, ist zufolge Erlasses des k. k.
Handelsministeriums die Verfertigung verdichteten
Sauerstoffes mit der Post nicht zulässig. — r.

— (Vom Volksschuldienste.) Veretzt
wurden die provisorischen Lehrkräfte: Fräulein An-
gela Trost von Budanje nach Rodice, Bezirk Stein,
Herr Felix Jegic von Zoll nach Grafenbrunn und
Herr A. Kenic von Grafenbrunn nach Ostrožno
Brdo. Neuangestellt wurden die Fräulein Lehramts-
kandidatinnen: M. Veselic für Budanje, M. Ci-
goj für Sarje und J. Trampus für Zoll. — a.

— (Der Chyrl- und Methodverein.)
wird seine 20. ordentliche Hauptversammlung Don-
nerstag, den 14. d. M., in St. Georgen an der Süd-
bahn abhalten. Abfahrt von Laibach um 5 Uhr
15 Min. früh. Nach der Ankunft in St. Georgen um
8 Uhr Frühstück, um 10 Uhr eine hl. Messe, um
11 Uhr Versammlung, um 1 Uhr nachmittags ge-
meinschaftliches Mittagessen, dann Ausflug in die
Umgebung, um 5 Uhr Gartenkonzert. Anmeldungen
zum gemeinsamen Mittagessen (à 3 K.) sind bis
10. d. M. an Herrn Franz Braunfels in St. Georgen
zu richten.

— (Trauung.) Gestern fand in Krainburg
die Trauung des Herrn Dr. Josef Wilfan, Advoka-
tatskollaboranten in Triest, mit Fräulein Maria
Savnik, Tochter des Krainburger Bürgermeisters
und Apothekers kais. Rates Karl Savnik, statt. Die
Trauung vollzog Mons. Professor Thomas Zupan.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der
Zeit vom 27. August bis 2. September kamen in
Laibach 17 Kinder zur Welt (23.5 pro Mille), da-
gegen starben 26 Personen (36.0 pro Mille), und
zwar an Typhus 1, an Tuberkulose 1, an Entzün-
dung der Atmungsorgane 1, infolge Schlagflusses
1, infolge Unfalls 1, an sonstigen Krankheiten 21
Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 8
Ortsfremde (30.7 %) und 9 Personen aus Anstalten
(34.6 %). Infektionskrankheiten wurden gemel-
det: Diphtheritis 1.

— (Durch ein Jagdgewehr verun-
glückt.) Man schreibt uns aus Wippach: Am 5. d.
nachmittags wollte der Diurnist J. Premr seinen
11jährigen Sohn Ladislav und den 17jährigen
Franz Jez in Wippach, beide Studenten des Krain-
burger Gymnasiums, auf die Jagd mitnehmen. Vor
dem Abmarsche begab er sich ins Speisezimmer, um
seine Tasse einzunehmen. Diese Gelegenheit benüt-
zend, nahm sein Sohn ein geladenes Gewehr in die
Hand, das beim Schüttern losging. Der Schuß traf
den am Fenster stehenden Jez so heftig in die linke
obere Brustseite, daß auch die Lungen Spitze verwundet
wurde. An dem Aufkommen des Verwundeten wird
gezweifelt. — a.

„Aber Heinz!“ wandte die junge Frau fast mit
einem Ausdruck von Vorwurf ein. „Bei der verhält-
nismäßig kleinen Zahl von Gästen, die wir auf-
nehmen können, ist doch ein Mißgriff geradezu aus-
geschlossen!“

„Na — das wollen wir nicht so schroff hinstellen.
Es ist zu Anfang der Saison — die Gesellschaft ist
noch nicht vollzählig — und ganz ohne Kopfzerbrechen
ging die Sache ja nicht ab wie du weißt. Außerdem
bleibt doch die Tatsache bestehen, daß ich die Dame
nicht kannte — absolut nicht kannte! Solch ein Gesicht
vergibt man nicht, auch wenn man es nur einmal ge-
sehen. Wunderbar, sage ich dir, wunderbar —“

„Du schwärmst ja ordentlich, Heinz!“ warf Frau
von Gainerle lächelnd ein.

„Als Mensch, dem die Schönheit an sich eine
Freude ist, ganz gewiß, Schatz. Wenn das im Bilde
zu halten gewesen wäre! Leider kann man mit den
Augen nicht malen. — Das alles aber ändert an der
Mittelhaftigkeit des ganzen nichts. Übrigens — was
mir einfällt — hast du noch die Liste der eingela-
denen Personen?“

„Die Liste — ganz recht! Daß wir nicht gleich
darauß gekommen sind! Ich will nachher sofort ein-
mal nachsehen, das heißt —“ fügte Frau Annie
nachdenklich hinzu, „die Liste dürfte nicht ganz voll-
ständig sein. Ich erinnere mich, außerdem noch einige
Einladungen verschickt zu haben. Das war, nachdem
Madame de Mey mich vor etwa zehn Tagen besucht.“

„Die Schwester des französischen Militäratta-
ches?“ fragte der Minister aufblickend.

„Ganz recht — aber was hast du?“

„Nichts, mein Kind. Die Herrschaften sind nur —
etwas reichlich liberal hinsichtlich der gesellschaftlichen

— (Enthüllung des Präseren-Denkmales.) Das Präseren-Denkmal auf dem Marienplatz in Laibach, dessen Enthüllung bekanntlich am kommenden Sonntag in feierlicher Weise stattfinden soll, ist nun vollkommen fertiggestellt und der Platz selbst provisorisch planiert. Die hölzerne Barade, welche anlässlich der Aufstellungsarbeiten errichtet worden war, ist bereits entfernt und sind die Konturen des verhüllten Denkmals wahrnehmbar. Heute schon wird mit der Errichtung einer Festtribüne mit 300 Sitzplätzen begonnen werden, wo anlässlich der Enthüllungsfeier die Ehrengäste placierte werden sollen; eine größere Anzahl von Tribünenstufen ist für das Publikum (à 10 K) reserviert; diesfällige Anfragen find an den Sekretär des Denkmal-Komitees, Stadtbuchhalter Franz Trdina, zu richten. Die Enthüllungsfeier dürfte sich außerordentlich imposant gestalten. Bisher haben 78 Vereine und Korporationen ihre Teilnahme angemeldet; viele erscheinen korporativ mit der Vereinsfahne. Auch zahlreiche auswärtige Deputationen haben ihr Erscheinen zugesagt. Die königliche Hauptstadt Prag wird durch Bürgermeister Vladimir Srb, den Viezbürgermeister Dr. Karl Grob und eine größere Anzahl von Gemeinderäten vertreten sein. Die Deputation trifft Samstag nachmittags (um 3/4 6 Uhr) mit dem Gilzuge der Südbahn hier ein. Namens der böhmischen Universität in Prag wird Prof. Dr. Slava an der Enthüllungsfeier teilnehmen. Mit dem gleichen Zuge trifft die bekannte böhmische Schriftstellerin Gabriele Preis hier ein. Die Stadt Agram entsendet eine zehngliedrige Deputation mit Bürgermeister Dr. Milan Amrús an der Spitze, die südslavische Akademie der Wissenschaften eine dreigliedrige Deputation, geführt vom Präsidenten Universitätsprofessor Lade Smičiklas. Auch die „Matica Srpska“ und der Verein der kroatischen Schriftsteller werden durch besondere Deputationen vertreten sein — an der Spitze der letzteren der wohlbekannte Romanschriftsteller Sander Gjalski. Auch aus Serbien sind zahlreiche Festgäste angemeldet, darunter eine zwölfgliedrige Deputation der Stadt Belgrad mit dem Bürgermeister Dr. Glavinic an der Spitze. — Das Denkmal-Komitee trifft Vorbereitungen für einen festlichen Empfang der Gäste. Sämtliche städtische Gebäude werden aus diesem Anlasse flaggenschmuck anlegen und der Bürgermeister spricht in einem Aufrufe an die Mitbürger die Hoffnung aus, daß sie diesem Beispiele folgen werden.

— (Die Lehrmittelausstellung) bleibt auch morgen offen. Sonntag findet wegen der Präserenfeier eine kleine Änderung statt; die Ausstellung wird nämlich vormittags von 8 bis 10 Uhr und nachmittags von 3 Uhr an zu besichtigen sein. Am 12. d. wird sie feierlich geschlossen werden.

* (Identitätsfeststellung eines Selbstmörders.) Vor einiger Zeit hat die hiesige Polizei an der Polizeistation die Photographie eines jungen Mannes ausgestellt, der sich in Triest erschossen hatte. Wie uns nun mitgeteilt wird, wurde der Selbstmörder als der 16jährige Kellner Ferdinand Janak aus Skodreč in Böhmen agnosziert, der in Prag in einem Restaurant 119 K veruntreut hatte.

* (Unvorsichtiges Fahren.) Vorgestern bog der 12jährige Girt Rudolf Zuban aus Obrije mit einem leeren Lastwagen so unvorsichtig und schnell vom Ambrozplatz auf die Polanastraße ein, daß er einen mit Gemüse beladenen Wagen umwarf. Hierbei wurde die auf dem Trottoir gestandene Frau Josefa Friedrich von dem Gemüsegewagen zu Boden geschleudert und am linken Beine leicht verletzt.

* (Ein diebischer Kolporteur.) Dierstage brachte ein 30jähriger Mann zum Goldarbeiter Josefa Debevec an der Maria Theresienstraße eine Damenuhr zur Reparatur. Nach dem Abgange des angeblichen Kolporteurs bemerkte der Goldarbeiter, daß ihm zwei goldene Eheringe mit den eingravierten Buchstaben A. S. und M. S. abhanden gekommen waren.

* (Ein gewalttätiger Verkäufer) ist der Besitzer Anton Brhar aus Dvor, der diesertage auf den Markt Obst brachte, aber die Körbe nicht so aufstellte, wie es der Wachmann angeordnet hatte. Brhar belegte den Wachmann mit verschiedenen Schmähnamen und konnte nur mit Hilfe eines zweiten Wachmannes vorgeführt werden. Während der Vorführung versetzte er dem Wachmann noch zwei Schläge auf die Nase. Der Vorfall wird ein Nachspiel vor Gericht haben.

* (Plötzlich unwohl geworden) ist gestern vor der Südbahnstation einer Frauensperson aus Triest. Da sie nicht zur Besinnung kam, wurde sie mit dem Rettungswagen ins Spital überführt. Ihre Identität ist noch nicht festgestellt.

* (Eine Rabenmutter.) Zu dieser gestrigen Notiz wird uns mitgeteilt, daß es der Polizei gelungen ist, die herzlose Mutter in der Person der ledigen Magd Helena Ravsek aus Trebelno, Bezirk Vittai, auszuforschen.

— (Teilweiser Einsturz des Sanitätsmolo's in Triest.) Die gestrige „Triester Zeitung“ meldet: In der vergangenen Nacht zwischen 10 1/2 Uhr abends und 2 Uhr nachts ist der Kopf des im Bau begriffenen Molo's an der Sanität, dessen Vollendung in wenigen Monaten zu erwarten war, und der bereits vor Zeiten teilweise eingestunken war, zum zweiten Male in einer Ausdehnung von 70 m in der Länge und 70 m in der Breite in den Wellen verschwunden. Beinahe sämtliche Blöcke der linken Molo'seite sind gesunken. Auch viele Meter des unversehrt gebliebenen Teiles sind breite Sprünge bemerkbar, welche darauf schließen lassen, daß ein weiteres Einsinken des bisher intakt gebliebenen Teiles des Molo's zu erwarten ist. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt. Zur Wiederherstellung des zerstörten Teiles wird mindestens ein Jahr erforderlich sein, da die zirka 200 Steinblöcke nur einzeln von Tauchern heraufgeholt werden können.

— (Gartenfest.) Eintrittskarten für das Gartenfest, das Samstag abends zugunsten des Lehrerkonviktes im Hotel „Mirja“ stattfindet, sind in der Handlung des Herrn J. Rozar, Rathausplatz, erhältlich.

— (Die Laibacher Vereinskappelle) konzertiert heute im Schweizerhause. Anfang 7 Uhr abends, Eintritt frei.

* (Verloren) wurden eine silberne Taschenuhr samt silberner Kette, ein Einschreibbüchse samt einer Hundertkronennote und zwei Zwanzigkronennoten sowie ein Versatzzettel.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slava Präseren!) Der Verein der slovenischen Journalisten und Schriftsteller hat anlässlich der Enthüllung des Präserendenkmals unter obigem Titel ein Schriftchen erscheinen lassen, das, von E. Gangl verfaßt, in gedrängter Form eine Biographie des Dichters nebst Proben aus dessen Poesien bietet und mit mehreren Illustrationen geziert ist. Wie der Verfasser in der Vorrede bemerkt, ist das Büchlein für die slovenische Jugend sowie für das breitere Publikum bestimmt, und verfolgt den Zweck, den Nationalstolz zu wecken, den Gesichtskreis zu erweitern und eine Grundlage für das weitere Studium der slovenischen Literaturgeschichte zu schaffen. Die Schrift Gangls zeugt von warmem, echtem Gefühle zu dem behandelten Gegenstande; der Lebenslauf des Dichters erzählt eine wenn auch nicht erschöpfende, so doch dem Leserkreise angepasste und dementsprechend modifizierte Darstellung, die auf den besten Quellen beruht; die beigegebenen Gedichte sind gut gewählt; die zeitgenössischen Schriftsteller werden kurz, aber zutreffend charakterisiert; in seiner Gesamtheit dürfte also die Gelegenheitschrift dem vorgestekten Zwecke wohl entsprechen und verdient daher anempfohlen zu werden. Auch in sprachlicher Beziehung ist die Broschüre gut; es soll aber bei der Gelegenheit bemerkt werden, daß die Wendung maso brati (Seite 38), die so oft in slovenischen Schriften und in Partzetteln wiederkehrt, nicht slovenisch ist und durch maso darovati ersetzt werden soll. Die Fußnote auf Seite 22 bedarf insofern einer Richtigstellung, als die Stadt Abdera nicht in Kleinasien, sondern im alten Thracien zu suchen ist, wobei uns der Passus, worin von Wieland gesprochen wird, nicht wesentlich notwendig erscheint. — Durch die beigegebenen fünf Illustrationen erzählt das Büchlein eine nette Ausschmückung.

— (Eine Präseren-Nummer des „Slovan“.) Das 10. Heft der illustrierten Monatschrift „Slovan“ ist als Präseren-Nummer erschienen und präsentiert sich im elegantesten Bilderschnucke. Zunächst werden auf zwei Kunstbeilagen die beiden Figuren des Präseren-Denkmales, u. zw. der Dichter selbst, dann der Genius ober ihm, vorgeführt, hierauf folgen die beiden am Denkmal angebrachten Reliefs (Abschied Crtomir's von Bogomila, der Fischer), weiters Präserens Kopf, modelliert von Zajec, Präserens Geburtshaus, Veldes, Präserens Grabdenkmal und Präserens Sterbehause. Das Heft enthält ferner eine Abbildung des Bildhauers Zajec als des Schöpfers des Präseren-Denkmales nebst Abbildungen von dessen Werken. Auch der textliche Teil nimmt zumeist auf Präseren Bezug.

— (Franz Präseren.) Im 45. Hefte der „Österreichischen Rundschau“ ist ein Artikel über Franz Präseren von Dr. Ivan Prijatelj enthalten, worin die dichterische Bedeutung Präserens im allgemeinen und für das slovenische Volk im besonderen gewürdigt wird.

— (Der Papst, die Regierung und die Verwaltung der heiligen Kirche in Rom.) Von Paul Maria Baumgarten. 580 Quart-Seiten mit 4 Farbenbildern, 52 Tafelbildern und 770 Bildern im Text. Herausgegeben von der Leo-Gesellschaft in Wien. Dieses Werk entfaltet ein herrliches Bild der katholischen Kirche unserer Tage in ihrem Zentrum und ihrem Oberhaupt. Es beginnt

mit einem interessanten biographisch-kritischen Rückblick auf den verstorbenen Papst Leo XIII., dessen Gesamterscheinung und Charakteristik darin scharf hervortritt, schildert hierauf eingehend den Lebenslauf und das bisherige Wirken des derzeit regierenden Pontifex und behandelt alsdann in ausführlichen Kapiteln: „Die katholische Hierarchie“, „Die päpstliche Familie“, „Die päpstliche Kapelle“, „Die päpstlichen Verwaltungen“, „Die heiligen Kongregationen“, „Päpstliche Kardinals- und Prälatenkommissionen“, „Die Justiz-, Gnaden- und Expeditionsbehörden“, „Die päpstlichen Sekretariate“, „Die diplomatischen Vertretungen“, „Das römische Vikariat“ und endlich „Die römischen päpstlichen Hochschulen und sonstigen Institute“. Der prächtig ausgestattete Band kann sowohl komplett in Original-Prachtdecke gebunden zum Preise von 36 K wie auch in 30 halbmonatlichen Lieferungen à 1 K — die Lieferungs Ausgabe beginnt sofort zu erscheinen — durch jede Buchhandlung sowie vom Verlag der Leo-Gesellschaft in Wien, IX/3, bezogen werden.

Musica sacra in der Domkirche.

Freitag, den 8. September (Mariä Geburt), Pontifikalamt um 10 Uhr: Neunte Messe von Moriz Brosig, Graduale Benedicta von Josef Krejci, Offertorium Beata es von Anton Joerster.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.
Freitag, den 8. September (Geburtsfest der sel. Jungfrau Maria), um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem Beatae Mariae Virginis in G-moll von Joh. Schweizer, Graduale Benedicta et venerabilis von Anton Joerster, Offertorium Beata es Virgo Maria von J. B. Treisch.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Friedensschluß.

Tokio, 6. September. Die Teilnehmer an einer gestern abends abgehaltenen Versammlung, in der gegen die Friedensbedingungen protestiert wurde, haben nach der Versammlung das Bureau des Regierungsblattes „Kokumin“ angegriffen, dort Schaden angerichtet und noch andere Ausschreitungen begangen. Mehrere Personen wurden verletzt. Auch mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Vorfall hat jedoch keine ernsthafte Bedeutung.

Pontsmouth, 6. September. Baron Komura und die übrigen japanischen Mitglieder der Friedenskonferenz sind gestern abends nach Boston, die russischen Mitglieder heute vormittags nach New York abgereist.

Nagasaki, 6. September (Reuter-Meldung.) Die Nachricht vom Friedensschlusse wurde hier ohne besondere Freude aufgenommen.

Die Cholera.

Wien, 6. September. Das Ministerium des Innern hat die politischen Landesbehörden nächst der bedrohten Verwaltungsgebiete beauftragt, jeden Cholera- und choleraverdächtigen Fall unverzüglich anzuzeigen, sowie alle erforderlichen Vorsichts- und Präventivmaßregeln zu treffen. Es wurde angeordnet, daß längs der von der Reichsregierung gebildeten Reichsgrenze Anlandungs-, beziehungsweise Schiffs-Revisionstationen errichtet werden sollen. Mit Flußfahrzeugen nach Galizien kommende Personen und Waren sollen der sanitären Revision unterzogen, die Auswanderer sorgfältig überwacht und alle sonstigen Vorsichtsmaßregeln strikte durchgeführt werden. Ferner wird auf die Notwendigkeit einer genügenden Anzahl von Epidemieärzten, auf die Schaffung von Isolier- und Spitalern und so weiter, sowie auf die Verpflichtung, den Gesundheitszustand des benachbarten Auslandes im Auge zu behalten, aufmerksam gemacht. Die Gesamtzahl der in Galizien bisher beobachteten Krankheitsfälle beträgt 7. Von diesen endeten 3 tödlich, 3 Kranke sind genesen, ein Kranker steht noch in Behandlung.

Wien, 6. September. Die „Wiener Abendpost“ meldet: In Galizien sind keine weiteren Erkrankungen oder Todesfälle an Cholera vorgekommen. Am 5. d. stand, da von den sieben Erkrankten drei genesen und drei gestorben sind, nur noch ein Kranker in Behandlung.

Berlin, 6. September. Das Polizeipräsidium teilt mit: Nach einer Meldung der hiesigen Blätter sei eine Person in Charlottenburg unter choleraverdächtigen Anzeichen in das Krankenhaus gebracht worden. Demgegenüber ist zu bemerken, daß sich der Choleraverdacht nicht bestätigt hat, daß es sich vielmehr um eine harmlose Darmerkrankung handelte.

Hamburg, 6. September. Amtlich wird mitgeteilt: Bei einer in Raboisen wohnhaften, kürzlich

aus der fittenpolizeilichen Kontrolle entlassenen Frauensperson, die wegen Brechdurchfalles in das Eppendorfer Krankenhaus überführt worden war, hat die bakteriologische Untersuchung ergeben, daß es sich um Cholera handelt.

Unruhen in Baku.

Tiflis, 5. September. Wie aus Baku gemeldet wird, veranstalteten dort der Gouverneur, die Stadtvertreter und die Geistlichkeit in der Stadt einen Umzug, durch den es gelang, das Feuergefecht vorübergehend zum Schweigen zu bringen. Als jedoch wieder ein Haus in Brand gesteckt wurde, brachen die Unruhen von neuem los. Die Armenier und Tartaren schossen aufeinander und mehrere Häuser gingen in Flammen auf. Die Tartaren drangen in die Stadt ein. Schließlich gelang es wieder durch Veranstaltung einer feierlichen Prozession Beruhigung zu schaffen.

Verstorbene.

Am 4. September. Johann Kosanc, Landwehrmann, 29 J., Landwehrstraße 2, Gehirnhautentzündung.
Am 5. September. Anna Schostarič, Aufseherstochter, 5 1/2 J., Sallocherstraße 23, Tuberkulose.
Im Siechenhause:
Am 5. September. Antonia Mohorčič, Magd, 30 J., Dementia secund., Tubercul. pulm. — Anton Brhovič, Aufseher, 77 J., Dementia senilis. Paralysis cordis.
Am 6. September. Maria Primšar, Arbeiterin, 75 J., Marasmus senilis.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

NESTLÉ'S KINDERMEHL
für SÄUGLINGE, RECONVALESCENTEN, MAGENKRANKE.
Zu Versuchszwecke halbe Dosen à 1 Krone. In den P.T. Hebammen stehen Probedosen u. Broschüren gratis zur Verfügung im Central-Depôt F. BERLYAK
Wien, I. Weihburggasse 27.

(3172) 4—4

Lottoziehung am 6. September 1905.
Prag: 72 84 29 73 44

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Relativfeuchtigkeit in Prozent
6.	2 U. N.	737.8	25.3	SW. schwach	heiter	
	9 U. M.	737.6	17.5	N. schwach		
7.	7 U. F.	737.8	13.8	windstill		0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 18.3°, Normale 16.2°.

Überall zu haben.
Kalodont
unentbehrliche Zahn-Creme
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.
(684) 42—27

Als Wunderwerk der Technik bezeichnen fachmännische Autoritäten das Patent-Protektor-Schloß, mit welchem die Kassenfabrik Hesky (Litwin), Wien, XVII./3., Hernalserhauptstraße Nr. 169, ihre Kassen ausstattet. Dieses Schloß wurde von der kaiserlichen deutschen Reichsbank sowohl als auch von dem kaiserlichen Reichspostamt approbiert und steht in deren ausschließlichen Verwendung. Die Kassenfabrik Hesky (Litwin) erzeugt auch garantiert feuerfeste Akten- und Bücherschränke zu sehr billigen Preisen, die sich vorzüglich bewähren und liefert ihre Erzeugnisse franko jeder Station in ganz Österreich-Ungarn. (3607)

Elegantes Monatzimmer

mit einem oder zwei Betten, ist mit oder ohne Verpflegung zu vermieten. Näheres in d. Administr. d. Ztg. (3651) 3—2

Die Adler-Apotheke in Laibach (Stadt)

gegenüber der Schusterbrücke

Bestand über 300 Jahre

Inhaber: Mr. Ph. Mardetschläger, Chemiker

hält stets am Lager alle neuen Medikamente sowie alle in- und ausländische Spezialitäten, liefert an Spitäler und an die Herren Ärzte im großen sowie an Private, Verbandstoffe und alle chirurg. Krankenbedarfsartikel billigt und empfiehlt ihre gesetzlich geschützten kosmet. Präparate unter der Wortmarke „Ada“. Für Zähne und Mund: „Ada“ Mentholmundwasser und Zahnpulver à 1 K; für die Haare: „Ada“ Haarwasser und Haarpomade à 1 K; für Teint und Gesicht: „Ada“ Blumenseife und Cream à 60 h und 1 K.

Erzeugung und Depot für Laibach in dieser Apotheke «zum Adler». Preislisten mit Anweisung für die Pflege der Haut, Haare und Zähne gratis.

Die Unterzeichneten geben tiefbetrübt allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiemit Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Vaters, bezw. Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Josef de Moratti

Privatiers und Realitätenbesizers

welcher Dienstag den 5. September in seinem 75sten Lebensjahre im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Donnerstag den 7. September um 4 Uhr nachmittags von der Totenkapelle zu St. Christoph aus statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche Maria Verkündigung gelesen werden.

Um stillen Beileid wird gebeten.

Laibach, am 6. September 1905.

Josef, Karl, Ruggero de Moratti, Beatrice Joschiatti geb. de Moratti, Giova Mayer geb. de Moratti, Kinder. — Giovanni Joschiatti, Josef Mayer, Schwiegerjöhne. — Georgina de Moratti-Gallo, Schwiegertochter.

Beerbigungsanstalt des Franz Döberlet.

(3357) 6—6

Kundmachung.

Dem allseitigen Wunsche meiner geehrten Kunden Rechnung tragend, bin ich nun von meinem bisherigen Geschäftslokal am Rathausplatz Nr. 25 in ein lichtes, gesundes und billiges, wenn auch etwas entlegenes Lokal, **Petersstrasse Nr. 37, Ecke Resselstrasse** (seinerzeitiges Lokal des Englischen Kleidermagazins) übersiedelt.

Demzufolge reduziere ich mir die Region auf ein Drittel der bisherigen und bin nun imstande, auch neueste Waren sogar zum Kostenpreise zu verkaufen, daher kann ich mich nur mit dem Konsumkonto begnügen, was gewiss meinen geehrten Kunden, welchen ich zugleich für das bewiesene Vertrauen bestens danke, zugute kommt.

Die Eröffnung des neuen Geschäftslokales findet **Samstag den 2. September 1905** statt und befinde ich mich von diesem Tage ab nur mehr **Petersstrasse Nr. 37, Ecke Resselstrasse** (seinerzeitiges Lokal des Englischen Kleidermagazins).

Da ich auch Herren- und Damenkonfektion, Schosserzeugung, Hüte etc. neu einführen werde, lasse ich diverse Modeartikel auf, die dort separiert weit unter dem Kostenpreise verkauft werden.

Hochachtend **A. Primožič.**